

## Zur Geschichte der Hautklinik Dresden-Friedrichstadt

### **Einführung**

Die Hautklinik Dresden–Friedrichstadt blickt auf eine 130–jährige, wechselvolle Geschichte zurück. Nach heutigem Kenntnisstand darf die Hautklinik am Standort Friedrichstadt als älteste städtische Hautklinik Deutschlands gelten.

### **Die frühen Jahre als „Äußere Abteilung“**

Im Jahre 1874 wurde sie als II. Äußere Abteilung, die „Abteilung für Haut– und Geschlechtskrankheiten sowie kleine Chirurgie“ gegründet und verfügte über 71 Betten. Ihre Wurzeln entstammten einer „Unterabteilung für syphilitische Frauen“ der Äußeren (Chirurgischen) Abteilung des Krankenhauses. Von 1874 bis 1901 war Julius Otto Martini leitender Oberarzt dieser Abteilung. Er hatte maßgeblichen Anteil daran, dass die Stadt dem Krankenhaus im Jahre 1888 das Gebäude der ehemaligen 3. Bezirksschule auf der Bräuerstraße zur Verfügung stellte und somit eine Erweiterung der Kapazität der II. Äußeren Abteilung auf 140 Betten möglich wurde. Martini hatte nach dem

Abitur an der Landes– und Fürstenschule Grimma in Leipzig Medizin studiert. Im Anschluss war er mehrere Jahre als Arzt in Sächsischen Regimentern tätig und arbeitete als praktischer Arzt, ehe er 1866 Anstellung im Städtischen Krankenhaus Friedrichstadt erhielt. Viele Jahre war er Mitarbeiter von „Schmidts Jahrbüchern der in– und ausländischen Medizin“. In seinem Werk bemühte er sich um systematische Darstellung von Hautkrankheiten und ihrer möglichen Therapien. Ein zweites Aufgabengebiet, die Behandlung der Geschlechtskrankheiten, führte ihn mit dem späteren Urologen Felix Martin Oberländer zusammen, der mit Maximilian Nitze das erste Zystoskop entwickelte. Johannes Werther hatte in Dresden sein Abitur abgelegt, in Leipzig Medizin studiert und an der II. Äußeren Abteilung des Stadtkrankenhauses Dresden–Friedrichstadt und der Charité–Hautklinik seine Fachausbildung absolviert. Unter seinem Direktorat ab 1901 erhielt die II. Äußere Abteilung ein Labor–, ein Mikroskopier–, ein Fotografier– und ein Untersuchungs– sowie ein Operationszimmer. 1907 konnten ein Röntgengerät und eine Quarzlampe angeschafft werden, womit die dermatologische Strahlentherapie aufgenommen werden konnte. Werthers Arbeitsgebiete umfassten die Geschlechtskrankheiten, den Lupus vulgaris und die bullösen Dermatosen sowie in den späten Arbeitsjahren die psychogenen Hautkrankheiten. Gemeinsam mit seinen Mitarbeitern nahm Werther wesentlichen Anteil an der Gestaltung der Fortbildungsabende im „Verein Dresdner Dermatologen und Urologen“. Einen bleibenden Beitrag für die ärztliche Ausbildung schuf er durch die 1903 begonnene Anlage der „Wachsbildersammlung der Äußeren Abteilung des Stadtkrankenhauses Dresden–Friedrichstadt“. Diese Moulagen waren die zeitgemäß modernste und ausdrucksstärkste Form der Befunddokumentation. Die Sammlung wurde im Wesentlichen bis zum Jahre 1930 erweitert, im Anschluss nur noch gepflegt. Sie überstand den II. Weltkrieg ohne größeren Schaden, wurde allerdings in den Nachkriegswirren fast vollständig zerstört.

Im Jahre 1925 wurde Werther und seinem niedergelassenen Kollegen Eugen Galewsky die Ehre zuteil, den 14. Kongress der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft auszurichten.

### **Hans Martenstein und die Gründung einer selbstständigen**

#### **Hautklinik**

Im Jahre 1930 übernahm Hans Martenstein die Nachfolge. Martenstein hatte in Leipzig studiert. Seine dermatologische Ausbildung genoss er an der Breslauer Universität, die dank Albert Neisser, Joseph Jadassohn und Heinrich Adolf Gottron eine der weltweit führenden Dermatologenschulen ihrer Zeit verkörperte. Aus der II. Äußeren Abteilung entstand unter seiner Leitung die selbstständige Hautklinik. Martenstein beeinflusste maßgeblich die umfassenden Umbauarbeiten im Krankenhausgelände, nach deren Beendigung die Hautklinik mit zwei Stationen in die erste Etage des „alten Hauses“ umziehen konnte. Damit entstand 1937 eine geschlossene dermatologische Klinik, die über 255 Betten verfügte und zu den modernsten Hautkliniken in Deutschland zählte. Bemerkenswert ist, dass Martenstein einer der wenigen Chefarzte dermatologischer Kliniken war, die nicht der NSDAP angehörten.

### **Nachkriegsjahre**

Nach Martensteins Freitod im Mai 1945 stand die Klinik jeweils für kurze Zeit unter Leitung von Karl Linser, Rolf Bettermann und Roderich Helmke. 1947 wurde die zu dieser Zeit 300 Betten umfassende Klinik aufgegliedert. Die Geschlechtskranken wurden zunächst in das Infektionskrankenhaus Dresden-Trachau, 1949 in das Krankenhaus Bodelschwinghstraße ausgelagert. Damit war im „alten Haus“ genügend Raum für die am Krankenhaus neu zu errichtende Poliklinik entstanden. Im Januar 1950 wurde Heinz Hering Chefarzt der Friedrichstädter Hautklinik. Er setzte seine Kraft für eine Rekonstruktion des L-Hauses ein, nach deren Abschluss die Hautklinik 1959 mit 150 Betten in dieses Haus einziehen konnte. Daneben verfügte die Klinik über 30 venerologische Betten, die in einem separat gelegenen Flachbau untergebracht waren. 1961 wurde die Bettenzahl auf insgesamt 150 reduziert. Hering hatte in Jena, Breslau, Bonn und Leipzig Medizin studiert und sowohl sein Medizinalpraktikum als auch seine Fachausbildung bei Martenstein absolviert. Nachdem er einige Jahre als niedergelassener Dermatologe tätig gewesen war und durch Leitung mehrerer Behelfskrankenhäuser einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten nach dem 2. Weltkrieg geleistet hatte, lagen seine Arbeitsschwerpunkte in den Klinikjahren auf den Gebieten der dermatologischen Röntgentherapie, der Allergologie, der Hauttuberkulose, der Arbeitsdermatologie und Phlebologie. Große Verdienste erwarb er sich um die Einführung und Verbreitung der von Paul Linser inaugurierten Varizenverödung. Ende der sechziger Jahre begann Volker Tempel, eine dermatochirurgische Abteilung aufzubauen. Nach 24-jährigem Wirken schied Hering im März 1974 aus der Klinik aus, die in den folgenden zwei Jahren kommissarisch von Gerhard Goßrau geleitet wurde. Goßraus Schwerpunkt war die Photodermatologie, der er sich auch nach Ausscheiden aus dem Krankenhaus weiter widmete.

### **Geschlossene venerologische Stationen**

In den Bezirkskrankenhäusern der DDR kam es zu Zwangseinweisungen von Mädchen und Frauen ab dem 12. Lebensjahr auf sog. Venerologische Stationen. Allein der Verdacht auf eine Geschlechtskrankheit oder auch eine überwiegend politisch motivierte Denunziation reichten aus, um von der Polizei oder Heimleitungen auf eine solche Station verbracht zu werden. Bis zu 70% der Eingewiesenen hatten letztlich nachweislich keine Geschlechtskrankheiten. Dennoch wurden sie wochenlang teils erniedrigenden Untersuchungen und Behandlungen ausgesetzt und sollten zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ umerzogen werden. U.a. der MDR und die Sächsische Zeitung berichteten 2023/2024 mehrfach in Artikeln, TV-Beiträgen und Podcasts darüber [Quelle]. Prof. Florian Steger (Uni Ulm) und Prof. Maximilian Schochow (HS für Gesundheit Gera), Medizinhistoriker und Medizinethiker, forschten zum Thema „Geschlossene Venerologische Stationen“ und veröffentlichten dazu [Quelle]. So berichteten sie, dass von ca. 1952 bis 1974 auch im Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt eine Geschlossene Venerologische Station existierte. Leider gibt es aktuell zur Geschichte und den Behandlungen auf dieser Station nur sehr spärliche Informationen.

Das Städtische Klinikum Dresden ist unter Führung einer Arbeitsgruppe des Ethikkomitees und in Abstimmung mit dem Direktorium und dem Personalrat an einer Aufarbeitung zur Geschichte der (ehemaligen) Geschlossenen Venerologischen Station interessiert. Da diese wissenschaftlich fundiert erfolgen soll, konnten Prof. Florian Steger und Prof. Schochow zur Mitarbeit gewonnen werden. Aktuell sichten dazu beide Wissenschaftler mehrere hundert Patientenakten im Stadtarchiv, unter Leitung von Prof. Kübler, um belastbare Aussagen zur Behandlung auf der ehemaligen Venerologischen Station unseres Klinikums gewinnen zu können. Die Personennamen der Betroffenen und Behandler wurden vor der Sichtung aus datenrechtlichen Gründen vom Stadtarchiv geschwärzt. Am Ergebnis orientiert hat das Klinikum vor, eine Form des Gedenkens für die betroffenen Mädchen und Frauen zu schaffen.

### **Claus Seebacher - ein Vierteljahrhundert Dermatologie in Friedrichstadt**

Im April 1976 wurde Claus Seebacher zum Chefarzt der Hautklinik ernannt. Er setzte sich mit aller Kraft für eine Generalrekonstruktion der Hautklinik im Haus L mit Einbau von Sanitärzellen ein. Nach reichlich drei Jahren Bauzeit zog die Klinik im Januar 1991 mit 102 Betten aus dem interimsmäßig bewohnten I-Haus ins L-Haus zurück. Unter Seebacher wurde in der Hautklinik eine leistungsfähige

Abteilung Mykologie aufgebaut. Zu diesem Arbeitsschwerpunkt erschienen zahlreiche Publikationen in wissenschaftlichen Journalen sowie in gemeinsamer Herausgeberschaft mit Renate Blaschke–Hellmessen 1990 das Standardwerk „Mykosen: Epidemiologie. Diagnostik. Therapie“. Die Bezüge zu anderen Disziplinen, sei es die HNO–Heilkunde, die Innere Medizin, die Gynäkologie, die Arbeitsmedizin und Pharmakologie, wurden von Seebacher bewusst gesucht und ausgebaut. Er hat als Leiter der Subkommission Mykologie der Leitlinienkommission der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft Entscheidendes zur Qualitätssicherung in der Mykologie beigetragen.

Die Klinik entwickelte sich zu einem Zentrum der Melanombehandlung, welches auch über Stadt– und Landesgrenzen hinaus Beachtung fand. Arbeitsschwerpunkt waren u. a. die Untersuchung zum Zusammenhang von Immunität und Krankheitsprognose, die in mehreren internationalen Publikationen zusammengefasst wurde. Seebacher kam bei Bearbeitung großer Datenmengen sein frühzeitiges Interesse an der elektronischen Datenverarbeitung zugute. Dies hat auch zum wohl umfangreichsten Melanomregister in der ehemaligen DDR geführt. Seebacher nahm die Tradition der regelmäßigen Friedrichstädter Patientendemonstrationen, die seit Untergang des „Vereins Dresdner Dermatologen“ nur diskontinuierlich stattgefunden hatten, wieder auf und setzte die Fortbildungsveranstaltung ab 1977 jährlich unter dem Titel „Dresdner Dermatologische Demonstration“ fort. Diese Tradition wurde weitergeführt. Nach der politischen Wende 1989 gelang es Seebacher und seinen Mitarbeitern, die Leistungsfähigkeit der Klinik auszubauen und neue Diagnostik– und Therapieverfahren einzuführen.

#### **Neue Herausforderungen**

Uwe Wollina wurde 2001 zum Chefarzt der traditionsreichen Hautklinik in Dresden–Friedrichstadt berufen und blieb es bis 2023.

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte der Klinik sind die Dermato–Onkologie, die komplexe Behandlung chronischer Wunden, die Laser– und Ästhetische Dermatologie sowie Arbeitsdermatologie. In den Folgejahren wurden die baulichen Erneuerungen des Hauses fortgeführt und erweitert. Es konnten das Spektrum der operativen Eingriffe vergrößert, die onkologische Therapie intensiviert, die Tagesklinik und das Laserzentrum eröffnet werden.

Quelle:

Hansel, G., Wollina, U.: Zur Geschichte der Hautklinik Dresden-Friedrichstadt, Text gekürzt  
[<https://www.thieme-connect.de/products/ejournals/pdf/10.1055/s-2005-861261.pdf>, 08.11.2024]

Steger, F. & Schochow, M. (2016). Traumatisierung durch politisierte Medizin. Geschlossene Venerologische Stationen in der DDR. Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Reinhard, O. (2024). Zur Umerziehung in die „Tripperburg“ In: Sächsische Zeitung vom 03.01.2024. Feuilleton. S. 2.